

Weiteren muss angemerkt werden, dass der Text aufgrund der Vielzahl an Details Gefahr läuft, sich darin zu verlieren. Ein stärkerer analytischer Zuschnitt wäre hier ebenso wünschenswert gewesen, wie eine kritischere Auseinandersetzung mit seinen Quellen. Darüber hinaus sollte über die Definition, was unter der „Garnison Leipzig“ zu verstehen ist, noch einmal nachgedacht werden. Kürschners Lösung, diese ab dem planhaften Auf- und Ausbau der Kasernen und dem permanenten Aufenthalt von Militär in Leipzig zu verstehen (S. 19), erscheint plausibel. Sie wird dagegen beispielsweise bereits in der erwähnten heeresgeschichtlichen Chronik von 1924 anderweitig beantwortet, indem jedwede, auch nur sporadische, militärische Präsenz in Leipzig unter Einbeziehung der Besetzung der Pleißenburg und des Stadtmilitärs als Garnison betrachtet wird. Legt man außerdem die von STEFAN KROLL in der Enzyklopädie der Neuzeit präsentierte – durch Krünitz inspirierte – Definition der Garnisonsstadt zugrunde, diese als die Belegung mit Militär zur Sicherung der (Unter-)Ordnung bzw. Verteidigung der Stadt zu verstehen (S. Kroll, Garnisonsstadt, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 4, Stuttgart/Weimar 2006, Sp. 139-141), scheint auch die Einbeziehung der Frühen Neuzeit in einen umfassenden Begriff einer „Leipziger Garnison“ mehr als gerechtfertigt. Dies könnte ebenso Ansatz für weitere Forschungen sein, wie die Vertiefung der bei Kürschner anklingenden mannigfaltigen Facetten des Themas oder die vergleichende Analyse mit anderen sächsischen (Garnisons-)Städten.

Letzten Endes lässt sich festhalten, dass dem interessierten Leser mit der Veröffentlichung des Manuskripts Dieter Kürschners ein detailliert-facettenreiches, chronologisches Nachschlagewerk zur Geschichte der Stationierung von Militär auf dem Gebiet der Stadt Leipzig zwischen 1866 und 1945 an die Hand gegeben wird. Dabei liefert das Werk einen weiteren Baustein für das Bild Leipzigs als multifunktionale Stadt. Es bleibt jedoch im Hinblick auf eine aktuelle Garnisonsgeschichtsschreibung hinter den Erwartungen zurück.

Dresden

Torsten Schwenke

WERNER SCHUBERT, Beiträge zur Geschichte der Juden in Weißwasser. Eine bedeutsame Episode zwischen 1881 und 1945, Große Kreisstadt Weißwasser, Weißwasser 2014. – 292 S., zahlr. s/w Abb., brosch. (zu beziehen über Tourismusinformatio und Gründerzentrum Weißwasser, touristinfo@stadtverein-weisswasser.de).

Die Juden von Görlitz. Beiträge zur jüdischen Geschichte der Stadt Görlitz, hrsg. von MARKUS BAUER/SIEGFRIED HOCHÉ, Verlag Gunter Oettel, Görlitz 2014. – 192 S., geb. (ISBN: 978-3-944560-09-0, Preis: 18,00 €).

Die Städte Görlitz und Weißwasser in der Oberlausitz lagen in jenen sächsischen Territorien, die nach dem Wiener Kongress von 1815 an Preußen fielen und erst nach 1945 wieder in das Gebiet des heutigen Sachsens eingegliedert wurden. Zwei neue Veröffentlichungen, einerseits vom ehemaligen Direktor des pädagogischen Kreiskabinetts Werner Schubert sowie andererseits vom Direktor des Schlesischen Museums Markus Bauer und dem Leiter des Ratsarchivs in Görlitz Siegfried Hoche wenden sich der Geschichte der jüdischen Einwohner dieser beiden Städte zu, deren gesellschaftliche Teilhabe in der Zeit des Nationalsozialismus und der Schoa ein gewaltsames Ende fand. Dass ihre Geschichte nach einer langen Phase des auch politisch diktierten Schweigens in der DDR nach der deutschen Wiedervereinigung überhaupt in die lokale wie sächsische Erinnerungskultur einging, ist u. a. das Verdienst Schuberts (u. a. W. SCHUBERT,

Jüdische Schicksale. Spuren jüdischen Lebens in Weißwasser zwischen 1881 und 1945, Weißwasser 2007) sowie der Autorinnen und Autoren des von Bauer und Hoche herausgegebenen Sammelbands.

Inhaltlich verbindet beide Bände, dass sie im Wesentlichen die Forschungsergebnisse insbesondere der letzten 25 Jahre zusammenführen. Schuberts Band zu Weißwasser, wo sich erst nach der Gründung des Deutschen Kaiserreichs Juden niederließen und zahlenmäßig stets nur eine kleine Gruppe bildeten – die Volkszählung von 1910 erfasste gerade einmal 46 Juden (Schubert, S. 13) – und wo nie eine jüdische Gemeinde bestand, bietet im ersten Abschnitt einen Einblick in die Geschichte und den industriellen Aufstieg der Stadt sowie die Bevölkerungsentwicklung der sich ab den 1880er-Jahren hier niederlassenden Juden. Der Abschnitt beschließt mit dem Einstieg in die Biografie des jüdischen Unternehmers Joseph Schweig (1850–1923), dessen Lebenswerk „bis 1990 zurückgenommen, verschwiegen und die Erinnerung daran systematisch gelöscht“ (Schubert, S. 22) worden sei, sodass bis 2005 niemand mehr um die Bedeutung Schweigs für die Stadt gewusst habe. Das Anliegen, die Geschichte des Unternehmers wie das Schicksal der jüdischen Einwohner Weißwassers „im Kampf gegen Fremdenhass und Rassismus in der Gegenwart“ (Schubert, S. 285) in Erinnerung zu halten, hebt Schubert auch in seinem kurzen Schlusswort nochmals hervor.

Der zweite Abschnitt ist dem als Unternehmer, demokratischen Gemeindevertreter, Stifter und 2006 postum zum Ehrenbürger ernannten Schweig gewidmet, dessen Bedeutung für die lokale Wirtschaft, insbesondere die Glasindustrie, und die Stadtentwicklung herausgearbeitet wird. Gänzlich neu ist dessen Biografie dank früherer Arbeiten Schuberts allerdings nicht (u. a. W. SCHUBERT, Joseph Schweig. Jüdischer Unternehmer und demokratischer Politiker, Begründer der Stadt Weisswasser, Berlin 2008). Eingefügt ist hier zudem eine Schülerarbeit von Susann Schmiedgen zur Geschichte des jüdischen Friedhofsareals (Schubert, S. 81–101), das Schweig 1903 erwarb und 1910 der Gemeinde Weißwasser vermachte. Der Abschnitt beschließt mit einem Abriss zur Geschichte der Lausitzer Spiegelfabrik GmbH, an deren Gründung Schweig ebenfalls beteiligt war.

Der dritte Teil des Bandes ist weiteren jüdischen Einwohnern Weißwassers gewidmet, deren Biografien Schubert rekonstruiert, ehe sich das abschließende Kapitel erneut mit engem biografischem Bezug und im Detail ihrer Verfolgung in der Zeit des Nationalsozialismus zuwendet. Unter anderem zeichnet Schubert die Ereignisse der Novemberpogrome in Weißwasser am 10. November 1938 nach und kann in diesem Kontext auch mehrere Beispiele der Unterstützung der Verfolgten durch nichtjüdische Einwohner aufzeigen. Ein umfangreicher Anhang mit Verzeichnissen der in Weißwasser lebenden und verfolgten Juden sowie einer „Jüdischen Chronik“ beschließen das Buch.

Insgesamt bietet der bis auf Kleinigkeiten solide gearbeitete Band eine Art Handbuch zur Geschichte der Juden in Weißwasser, dem viele Quellenabschriften und -reproduktionen sowie Abbildungen, jedoch leider kein Register beigegeben sind. Wie der Umgang mit dieser Geschichte in der lokalen Erinnerungskultur erfolgt(e), wird in Schuberts diesbezüglichen Ausführungen deutlich. Exemplarisch steht hierfür die Geschichte des in dieser Form wohl deutschlandweit einzigartigen, von Joseph Schweig errichteten Denkmals für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs, das nicht den Krieg, sondern die friedliche Arbeit in den Mittelpunkt des Gedenkens stellt. Der Glasmacherbrunnen wurde 1922 eingeweiht, überstand die Zeit des Nationalsozialismus, wurde dann in den 1970er-Jahren abgerissen und erst 2002 als Friedensdenkmal erneuert (Schubert, S. 60–65).

Der Sammelband von Bauer und Hoche bietet insgesamt 13 Aufsätze, die schwerpunktmäßig der Geschichte und Bedeutung der in Görlitz seit dem 19. Jahrhundert

lebenden Juden nachgehen. Einzelne Beiträge gehen auf eine Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung von 1999 zurück, deren Dokumentation bislang nur im maschinenschriftlichen Manuskript zur Verfügung stand (Tagung zu Geschichte der Juden in der Östlichen Oberlausitz am 10. Oktober 1999 in Görlitz, hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Büro Dresden, Dresden 1999). Der Band verfolge dabei das Ziel, so die Herausgeber in ihrem Vorwort, „für zentrale Themen den Forschungsstand darzustellen, einen Überblick über die Quellenlage zu gewähren und einige wichtige Quellen neu zu erschließen und auszuwerten“ (Bauer/Hoche, S. 8). Obwohl die Juden den „Kernbestand des Görlitzer Bürgertums“ (Bauer/Hoche, S. 8) gebildet hätten, seien für eine konsistente Gesamtdarstellung die Voraussetzungen aufgrund des schlechten, hier kurz rekapitulierten Forschungsstands (Bauer/Hoche, S. 9 f.) bislang nicht gegeben. Auch Bauer und Hoche beklagen wie Schubert für Weißwasser ein zu DDR-Zeiten überwiegendes Desinteresse an der Geschichte von Juden in Görlitz, dem erst nach 1989 entgegengetreten worden sei.

Drei der Aufsätze des Bandes sind der Quellenlage bzw. spezifischen Quellenbeständen gewidmet: MATTHIAS WENZEL bietet einen Einblick in die Quellen zur Geschichte der Juden im Ratsarchiv, SIEGFRIED HOCHÉ zu den Judaika in der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften sowie AUBREY POMERANCE zu den Familiensammlungen Loewenberg/Gradnauer und Muhr/Cohn im Jüdischen Museum Berlin. Dass sich im Gegensatz zu Weißwasser Spuren jüdischen Lebens in Görlitz bis ins Mittelalter zurückverfolgen lassen, ehe die Juden im 14. Jahrhundert auch hier vertrieben wurden, zeichnet ein weiterer Beitrag Hochés nach.

Die anderen Aufsätze konzentrieren sich auf die Zeit des preußischen Görlitz nach 1815, wo 1839 gerade einmal fünf, 1846 dann schon 24 und 1861 237 Juden lebten. Der Beitrag von SEBASTIAN BEUTLER hebt hierbei heraus, wie massiv sich der Görlitzer Rat nach der Änderung der territorialen Zugehörigkeit der Stadt gegen die Übernahme der preußischen Judengesetze und die Niederlassung von Juden wehrte. Er beharrte stattdessen auf den Fortbestand der ehemals sächsischen, äußerst restriktiven Judengesetze, die erst mit dem preußischen Gesetz über die Verhältnisse der Juden von 1847 aufgehoben wurden. 1850 erfolgte die Gründung der jüdischen Gemeinde. Mit dem auf einem 1849 erworbenen Areal eingerichteten jüdischen Friedhof setzten sich INES ANDERS und mit der 1852 eingerichteten Synagoge wie besonders dem 1911 geweihten, noch heute bestehenden Synagogenneubau MARIUS WINZELER auseinander.

Die Bedeutung der ansässigen Juden für die Stadt zeichnen die Darstellungen ihrer Rolle in der Görlitzer Wirtschaft von STEFFEN MENZEL sowie die exemplarische Studie zu den Schriftstellern Ludwig Kunz (1900–1976) und Friedrich Andreas (Ascher) Meyer (1888–1978) von WOLFGANG WESSIG nach. Von ROLAND OTTO, dem der Band gewidmet ist (Bauer/Hoche, S. 8), stammt ein Beitrag zur Verfolgung der Görlitzer Juden und Einwohner jüdischer Abstammung in der Zeit des Nationalsozialismus, der vor allem die zunehmende Ausgrenzung, Entrechtung sowie die Gewaltexzesse bis zur Pogromnacht 1938 thematisiert. Diesem schließen sich Ausführungen von NIELS SEIDEL zur Zwangsarbeit jüdischer Häftlinge im KZ-Außenlager Biesnitzer Grund während des Zweiten Weltkriegs an (N. SEIDEL, *Die KZ-Außenlager Görlitz und Rennersdorf. Ein Beitrag zur Aufklärung der Geschehnisse im Konzentrationslager Groß-Rosen*, Dresden 2008). Wie mit dem jüdischen Erbe nach 1945 umgegangen wurde und wie die Nachfahren ehemaliger Görlitzer Juden sich ihrer mit der Stadt verbundenen Familiengeschichte heute annähern, schildern MARKUS BAUER und ANETT BÖTTGER, die damit den zeitlichen Bogen bis in die Gegenwart schließen und, im Text von Bauer, auch die gegenwärtigen Konflikte um die Frage der profanen oder religiösen Nutzung der Synagoge skizzieren (Bauer/Hoche, S. 182–188).

Dem mit zahlreichen Abbildungen versehenen Band ist eine Bibliografie zur Geschichte der Juden in Görlitz sowie ein separates Verzeichnis der Schriften Roland Ottos beigegeben; ein Register fehlt auch hier. Bis auf Kleinigkeiten – so ist in einer Bildunterschrift einmal fälschlich von Siegmund statt Siegfried Freund, dem langjährigen Gemeinderabbiner, die Rede (Bauer/Hoche, S. 43), für den sich im Band neben dem korrekten Todesjahr 1915 auch die Jahre 1914 und 1916 (Bauer/Hoche, S. 101, 116) finden – ist auch dieses Buch solide gearbeitet.

Beide Bände präsentierten damit nicht nur den aktuellen Stand zur Geschichte der Juden in zwei ehemals preußischen Städten, sondern sie stehen par excellence für die Forschung in Sachsen: Sie beschränken sich auf den lokalen Bezug und gestalten insbesondere vor dem Hintergrund der Schoa wie der DDR-Geschichtspolitik die örtliche Erinnerungskultur mit. Vor allem für eine, von Überblicksdarstellungen abgesehen (zuletzt G. ULBRICHT/O. GLÖCKNER, *Juden in Sachsen*, Leipzig 2013) bislang noch ausstehende Gesamtdarstellung zur Geschichte der Juden in Sachsen wie auch darüber hinausgehende transregionale und vergleichende Studien bieten sie jedenfalls eine weitere, substantielle Grundlage.

Dresden

Daniel Ristau

Archäologie eines Kaufhauses. Konzern, Bauherr, Architekt. Das Buch zur Dauerausstellung, hrsg. von SABINE WOLFRAM, smac, Chemnitz 2016. – 164 S. mit zahlr. farb. u. s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-943770-21-6, Preis: 19,80 €).

Im Jahr 2014 wurde das 1930 eingeweihte Chemnitzer Schocken-Warenhaus nach mehrjährigem Umbau als Staatliches Museum für Archäologie Chemnitz (smac) eröffnet. Der Geschichte und Architektur des Hauses, der Familie Schocken wie auch der Umnutzung als Museum waren in diesem Zusammenhang mehrere neue Publikationen und Einzelbeiträge gewidmet, darunter zuletzt ein von Matthias Zwarg herausgegebener Sammelband (*Erich Mendelsohns Schocken in Chemnitz*, hrsg. von M. ZWARG, Chemnitz 2014) sowie ein Schwerpunktheft der Sächsischen Heimatblätter (4/2014), die die bereits 1998 erschienene Studie Tilo Richters (T. RICHTER, *Erich Mendelsohns Kaufhaus Schocken*, Leipzig 1998) erweitern.

Der hier vorliegende, von SABINE WOLFRAM als Direktorin des smac herausgegebene und reich bebilderte Band wartet deshalb mit vielem Bekanntem auf. Als Buch zur Dauerausstellung „Archäologie eines Kaufhauses“ – ein weiterer Titel zur archäologischen Dauerausstellung erschien bereits im Jahr zuvor (*In die Tiefe der Zeit*, hrsg. von S. WOLFRAM, Chemnitz 2014) – soll er, so die Herausgeberin in ihrem Vorwort, durch seine Orientierung am Rundgang vor allem vertiefende Informationen zur Ausstellung geben.

Der Band gliedert sich in Analogie zu den drei Etagen der Ausstellung in drei große Abschnitte, denen jeweils kurze, zweiseitige allgemeine Einführungen vorangestellt sind. Im ersten Abschnitt wendet sich JÜRGEN NITSCHKE, nach einer Einführung zum Aufschwung der Warenhauskultur ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von DETLEF BRIESEN, auch in dieser Publikation nochmals der Geschichte des Chemnitzer Warenhauses und des 1906/07 durch die Brüder Simon (1874–1929) und Salman Schocken (1877–1959) gegründeten, 1921 zur Kommanditgesellschaft und 1933 zur Aktiengesellschaft umgewandelten, 1936/38 dann ‚arisierten‘ Schocken-Konzerns zu. Er geht hierbei auf die Geschichte der Familie, die Grundsätze der Unternehmensphilosophie – „Klarheit, Einfachheit und Sachlichkeit“ –, auf das über die Einkaufszentrale in Zwickau gesteuerte Angebot an Waren, von denen ein nicht unerheblicher Anteil aus sächsischer Produktion stammte, und die Personalpolitik ein. Neben dem